

Der Kisselbacher Grabfund zeigt das Fortleben älterer Gewohnheiten auf dem Hunsrück. Bemerkenswert ist ferner der gut erhaltene Balsamrest, der im Gegensatz zu den in Rom gebräuchlichen Balsamen eine einfache, doch pharmakologisch hochwertige Ware darstellt.

H. Hopstätter.

Antike Bleidächer. Die Angaben über Bleideckungen spätrömischer Dächer sind spärlich und in den meisten Handbüchern der Baugeschichte nicht berücksichtigt. Die früheste zeitgenössische Erwähnung einer Bleideckung im Westen ist, soweit ich sehe, die oben S. 193 angeführte Stelle aus Symmachus. Daß im 4. Jahrhundert Bleidächer nichts Ungewöhnliches waren, ergibt sich u. a. aus Euseb. Vita Const. 3, 36 [94, 5 Heikel], wo die Bleideckung der Grabeskirche in Jerusalem erwähnt wird. Nach Zosimus 5, 24 hatte das Senatsgebäude in Konstantinopel ein Bleidach, welches bei den Unruhen im Jahre 404, die der Vertreibung des Johannes Chrysostomus folgten, zerstört wurde. In frühere Zeit würde im Westen die Notiz bei Gregor. Tur. Hist. Franc. 1, 32 weisen, wo im Zusammenhang mit der Zerstörung des Merkurtempels auf dem Puy de Dôme durch den sagenhaften König Chrocos ausdrücklich angegeben wird, daß der Bau mit Blei gedeckt gewesen sei. Aber diese Angabe ist hinsichtlich des Zeitpunktes (unter Valerianus und Gallienus) unzuverlässig und in ihrer Vereinzelnung ein schwaches Zeugnis. Hat etwa der Chronist die Verhältnisse seiner Zeit auf die Vergangenheit übertragen? Bis zu einer abschließenden Untersuchung über Schriftquellen und Ausgrabungsbefunde, die im gegenwärtigen Augenblick nicht unternommen werden kann, wird man sich daher in den westlichen Provinzen mit der Annahme von Bleidächern vor dem 4. Jahrhundert zurückhalten müssen.

Oben S. 193 Taf. 34,2 wurde ein Befund des Mittelalters zur Erklärung einer antiken Textstelle herangezogen, weil augenscheinlich die Form der Bleiplatten von römischen Leistenziegeln beeinflußt ist. Man hat sich dem neuen Werkstoff nur insoweit angepaßt, als die Bleiplatten gegenüber den tegulae erheblich verlängert und die imbrices durch das Umrollen der Blechkanten ersetzt wurden. Bis in die Gegenwart hinein läßt die Geschichte des Handwerks und der Technik immer wieder beobachten, wie die ältere Werkform und das ältere Verfahren beim Übergang von einem Material zum anderen, ja von einer Konstruktionsweise zur anderen, zunächst nach Möglichkeit festgehalten werden¹. Dem mittelalterlichen Verfahren des Bleideckens im Westen entspricht die noch heute bestehende Handwerksüberlieferung in der Türkei², in Istanbul nur noch bei wenigen Handwerkerfamilien bewahrt, in denen sie seit Generationen heimisch ist. Daß es sich hierbei um eine byzantinische Überlieferung handelt, läßt sich am Dach der Hagia Sophia zeigen. Dort wurden noch im Jahre 1894 bei Ausbesserungsarbeiten der Kuppel Bleiplatten entnommen, die byzantinische Inschriften und Heiligenbilder aufwiesen³. Da man damals aber nur ausbesserte, hat der türkische Belag den alten ersetzt. Das byzantinische System wurde also beibehalten. Nach einer Beobachtung Schneiders an der Hagia Sophia aus dem Jahre 1935 geht das Eindecken so vor sich, daß man unten beginnt und in der senkrechten Reihe nach oben geht. Der obere Teil jeder Platte wird auf der Holzunterlage festgenagelt, bevor die nächst höhere Platte ihn überdeckt. Die seitlichen Ränder werden umgebogen (vgl. oben S. 193 Taf. 34,2) und an die Nebenreihe angeschlossen. Die senkrechten Reihen entsprechen den ordines bei

¹ Unter den vielen Beispielen sei nur auf das Aussehen der ersten Kraftfahrzeuge hingewiesen, die ihre Abstammung von den Pferdedroschken nicht verleugnen konnten.

² Die folgenden Angaben verdanke ich A. M. Schneider, der mir eigene Beobachtungen und Literaturhinweise in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.

³ E. M. Antoniadès, Ekphrasis 3, 131f. — Über altchristliche Bleidächer vgl. H. Holtzinger, Die altchristliche Architektur (1889) 55.

Symmachus⁴, der den ganzen Belag zutreffend als *lævis plumbi lorica* bezeichnet. Aufschluß über derartige Einzelheiten dürfen wir im Westen aus Grabungsbefunden kaum erwarten, aber die Beobachtung des Bleibelags der Dächer wird erleichtert sein, wenn den Ausgräbern spätrömischer Bauten die Grundzüge des handwerklichen Verfahrens der Eindeckung bekannt sind.

W. Schleiermacher.

Besprechungen.

Karl Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven. Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte. Band I. Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig 1938. VII, 111 S., 34 Abb., 57 Taf. Preis: Geh. RM. 15.—.

K. Waller hat die dankenswerte Aufgabe übernommen, die im Laufe der letzten hundert Jahre am Galgenberg bei Cuxhaven durchgeführten Ausgrabungen und die dabei geborgenen vor- und frühgeschichtlichen Funde in einer umfangreichen, oft etwas umständlich abgefaßten Abhandlung vorzulegen. Der Galgenberg, auf einem westlich Cuxhaven bis ans Meer vorstoßenden Geestrücken gelegen, erwies sich bis zur Heidesohle herunter als künstliche Aufschüttung, die im Laufe der Zeit auf 6 m Höhe anwuchs. Über die genaue Ausdehnung des Hügels fehlen Angaben, die auch aus dem Höhenschichtplan Abb. 3 mangels Maßstabs nicht zu entnehmen sind. Im Hügelkern lag ein frühbronzezeitliches Steinkistengrab, zu dem drei konzentrische Steinsetzungen gehören. Beigaben sind nicht bekannt. Ein Rollsteinhaufen in der Hügelauflaufschüttung barg eine Männer- und Frauenbestattung der Periode Montelius II; die Fundlage einiger Bronzen der Periode III steht nicht fest. Während die Hügelkuppe erst wieder in der Zeit der Sachsenkaiser benutzt und zu einer kleinen Befestigung ausgebaut wurde, gruppieren sich um den Hügelfuß vor- und frühgeschichtliche Gräberfelder, um deren Aufdeckung sich Verf. besonders verdient gemacht hat. Südlich und östlich des Hügels fanden sich Urnengräber der Jastorf-Kultur, die von der Stufe Jastorf A bis zur Stufe Ripdorf reichen und deren Keramik sich eng an den Formenschatz Osthannovers und Holsteins anschließt. Es folgen zwei gleichzeitige, 250 m voneinander entfernte älterkaiserzeitliche Grabplätze mit 8 bzw. 15 sicher beobachteten Brandgruben- oder Urnengräbern. Die Beigaben sind so spärlich, daß sich nicht feststellen läßt, ob in den beiden getrennten Friedhöfen analog den Verhältnissen im langobardischen Gebiet Osthannovers Männer- und Frauengräberfelder zu sehen sind. An keramischen Formen finden sich weitmundige trichterförmige Gefäße, oft mit facettiertem Rand und geschweiftem Unterteil, ähnlich den Situlen des elbgermanischen Gebietes, und Schalen mit hohem Standfuß. Neben Riefenverzierung treten eingeritzte gefüllte Dreiecke, Linienbänder und Tannenzweigmuster auf; Rädchenverzierung fehlt. Eine zu diesen Gräbern gerechnete 'Emailscheibenfibel' Taf. 10, 7 ist nicht provinzialrömisch, sondern spätmerowingisch oder karolingisch und gleichzeitig mit dem spätsächsischen Haus, in dessen Füllerde sie gefunden wurde.

Die Zuweisung der älterkaiserzeitlichen Grabplätze an die Chauken dürfte zu Recht bestehen. Es bleibt zu bedauern, daß Verf. nicht bei dieser Gelegenheit die einige Kilometer vom Galgenberge entfernt geborgenen reichen kaiserzeitlichen Grabfunde aus der Altenwalder Heide im Hamburger Museum neu vorgelegt hat, die der Forschung lediglich durch eine für heutige Verhältnisse unzureichende abgelegene Veröffentlichung von E. Rautenberg bekannt sind (E. Rautenberg, Römische und germanische Altertümer aus dem Amte Ritzbüttel und aus Altenwalde. Jahrb. d. Hamburg. Wiss. Anstalten 3, 1886, 139 ff. u. 4, 1887, 153 ff.). Neben reichverzierter germanischer Keramik

⁴ Oben S. 193 Anm. 5.